

Grażyna Łopuszańska

Slawische Elemente ind den deutschen schlesischen Dialekten

Studia Germanica Gedanensia 14, 83-92

2006

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Grażyna Łopuszańska

Instytut Filologii Germańskiej

Uniwersytet Gdański, Gdańsk

Slawische Elemente in den deutschen schlesischen Dialekten

Niederschlesien, wo sich die deutschen schlesischen Dialekte herausgebildet haben, ist ein typisches Grenzgebiet, was bedeutet, dass sich in dieser Region in der historischen Entwicklung unterschiedliche Kulturströmungen trafen. Im Mittelalter und an der Schwelle der Neuzeit bildete Niederschlesien eine Grenze zwischen Einflussphären der slawischen Kulturen und der deutschen Kultur. Das heute teils zu Polen, teils zu Deutschland gehörige Territorium des ehemaligen Niederschlesiens hat sich in komplizierten ethnischen, siedlungspolitischen, konfessionellen, kulturellen und sprachlichen Verhältnissen herausgebildet. Über das Schicksal Niederschlesiens in der historischen Zeit entschied der Breslauer Herzog Heinrich I. der Bärtige, der dem westlichen Vorbild nach den Landesbau am tatkräftigsten förderte und die Ansiedlung von germanischen Einwanderern herbeiführte. Dies wurde für die gesamte sprachliche Entwicklung Schlesiens prägend, weil infolge der germanischen Einsiedlung in der Hälfte des 14. Jhs. in Niederschlesien nicht nur einheimische slawische, sondern auch germanische Dialekte laut wurden. Noch als sich Schlesien von Polen losgesagt hatte und an die Habsburger übergegangen war, stellte Niederschlesien ein Konglomerat der slawischen (polnischen und tschechischen) und deutschen Kulturelemente dar. Die schlesische Sprachgemeinschaft wurde mit der Zeit bilingual. Die politisch-gesellschaftlichen Bedingungen in diesem ethnisch und sprachlich gemischten Gebiet führten einerseits zum gegenseitigen Durchdringen der Kulturercheinungen der benachbarten Ethnien und zu einer sprachlichen Interferenz, andererseits zu einer immer weiter steigenden Vorherrschaft der deutschen Sprache auf diesem Gebiet.

Da der in Niederschlesien gesprochene deutsche schlesische Dialekt infolge der gemischten Ansiedlung von germanischen Einwanderern aus verschiedenen Teilen Westeuropas entstanden ist, war er nie einheitlich. Die eingewanderte Bevölkerung kam in Gruppen und wurde meistens kompakt angesiedelt. Sie behielt ihre ethnische Sprache und bildete ihre eigene Kommunikationsgemeinschaft, doch stand sie im ständigen Kontakt mit den benachbarten polnisch sprechenden einheimischen Bevölkerungsgruppen. Diese gruppenweise Besiedlung fand im deutschschlesischen Dialekt ihre Widerspiegelung. Die schlesische Mundart wies zwar eine deutliche Tendenz zur Vereinheitlichung auf, doch hat er nie eine einheitliche Form herausgebildet (vgl. Unwerth 1908; Jungandreas 1937). Unterschiede zwischen den einzelnen Abarten dieses Dialekts stimmen aber mit der allgemeinen Entwicklungstendenz dieser Mundart überein, so dass man Ende des 19. Jhs. und Anfang des 20. Jhs. von dem deutschschlesischen Kolonisationsdialekt sprechen kann, der sich im Verdeutschungs- als auch Polonisierungsprozess, also in den Substrat- und auch Adstratbedingungen¹ entwickelt hat (vgl. Nehring 1896).

Die ständige Nachbarschaft der ethnisch unterschiedlichen Bevölkerung und, was damit verbunden ist, das gegenseitige Durchdringen der slawischen und germanischen Kultur fand ihre Widerspiegelung in der hier entwickelten regionalen Mundart der eingewanderten Bevölkerungsgruppen. Die extralinguistischen Bedingungen verursachten, dass Niederschlesien im Laufe der Zeit deutschsprachig wurde, doch ist das slawische sprachliche Substrat in dem deutschschlesischen Dialekt deutlich sichtbar.

Das heute auf Grund des Potsdamer Abkommens zu Polen gehörige Territorium des ehemaligen Piastenherzogtum blieb nach wie vor eine ethnisch und kulturell gemischte Region. So wie es in jedem Grenzgebiet üblich ist, ist auch hier, im polnischen Teil Niederschlesiens, nach 1945 die Gruppe der deutschsprachigen Bevölkerung zurückgeblieben, die mit der Zeit aus der Notwendigkeit heraus bilingual wurde. Diese erzwungene Zweisprachigkeit bedingt den Kommunikationskontakt zwischen zwei nicht verwandten Sprachen, dh. zwischen den slawischen und germanischen Sprachen. Die Sprachkontakte, die zwischen der polnischen Sprache und dem noch heute von der Bevölkerung deutscher Abstammung gesprochenen Dialekt resultieren in der synchronischen Perspektive mit der sprachlichen Interferenz und in der diachronischen Perspektive erlauben sie von dem slawischen sprachlichen Substrat zu sprechen, das sich auf dieser Grundlage herausgebildet hatte (vgl. Bednarczuk 1987; Olesch 1987).

¹ Die gängigen Begriffe der älteren historischen Sprachwissenschaft: *Substrat*, *Superstrat* und *Adstrat* sind latent wesentlich sprachsoziologische Begriffe. All diese Begriffe sind auf *ein Strat*, also eine Sprache, die weiterlebt und Elemente aus anderen Sprachen integriert.

Die extralinguistischen Bedingungen in Niederschlesien in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. lagen der besonders starken Interferenz des Polnischen auf den schlesischen Dialekt zu Grunde. In diesem Prozess wurden nicht nur neue Elemente aus der polnischen Sprache in das Schlesische übernommen, sondern auch die schon früher aus den polnischen Mundarten integrierten sprachlichen Elemente verstärkt. Die Interferenz verlief und verläuft in dieser Region, nach wie vor, einseitig und darum kann man in Bezug auf die deutschschlesische Mundart in Niederschlesien von dem polnischen sprachlichen Substrat sprechen (vgl. Bellmann 1980).

Im Prozess der verbalen Kommunikation erscheinen heute die deutschen dialektalen Elemente und polnische sprachlichen Elemente in der Rede der deutschen Minderheit in Niederschlesien inkonsequent und variantiv. In den Aussagen der bilingualen Personen erscheinen vor allem quantitative Unterschiede der polnischen und deutschen sprachlichen Merkmale. Sprachliche Interferenz erscheint hier als der ständige, andauernde Prozess, dessen Folge auf jeder sprachlichen Ebene der deutschschlesischen Mundart, die heutzutage die deutsche niederschlesische Minderheit spricht, zu beobachten sind. Für den deutschschlesischen Dialekt ist eine spezifische slawische Färbung charakteristisch, die besonders auf der lexikalischen, phonetischen und prosodischen Ebene wirkt.

Die Aussprache des Lautes **e** in der betonten geschlossenen Silbe ist meistens offen. Der geschlossene Laut tritt selten auf und erscheint inkonsequent in der Rede der Personen, für die das Deutschschlesische die primäre Sprache ist. Dies geschieht unter dem Einfluss des heute schon ständigen Kontakts mit der deutschen Standard- und Hochsprache. Die offene Aussprache des Lautes **e**, so wie er in der polnischen Sprache realisiert ist, war vor der Desintegration der niederschlesischen Kommunikationsgemeinschaft im Jahre 1945 eine Norm (vgl. Unwerth 1908; Jungandreas 1939). Sowohl das lange geschlossene [ɛ:] als auch das kurze offene [ɛ] erschien meistens als das polnische vordere halboffene [ɛ], das zwar dem deutschen Laut ähnlich aber mit ihm nicht identisch ist. Weil die Qualität des Vokals in den westslawischen Sprachen, darunter auch im Polnischen, kein distinktives Merkmal ist, wird der Laut, unter dem slawischen Einfluss, auch im Deutschschlesischen nicht realisiert: [ɛrke'nɔ] (erkennen), [r'ɛçt] (Recht), [vrd'ɛntliç] (ordentlich), [ɛɐ̯tɐ] (erste).

Das polnische vordere **e** wird auch manchmal in dem Flexionsmorphem **-en** ausgesprochen, doch wird dieser Laut meistens laut der deutschen Aussprachenorm als ein reduziertes [ə] realisiert. Die Aussprache der Endungen mit dem polnischen vorderen halboffenen [ɛ] erscheint nur selten, darum kann man vorsichtig supponieren, dass diese Realisierung des Lautes **e** als die Folge der Interferenz des Polnischen auf die deutschschlesische Aussprache

in den letzten 50 Jahren zu bewerten ist: [j'e:dəs] (jedes), [aɪ dɛɐ̯ f'ɛɐ̯nɛ] (in der Ferne), [d'o:ɐ̯ns f'ɛɐ̯ʃti:jɛn sɛ] (das verstehen sie).

Das polnische sprachliche Substrat verursachte die sich von der deutschen Standardaussprache unterscheidende Realisierung des Lautes **i**. In den Wortbildungsmorphemen **-ig** [ɪç] und **-lich** [lɪç] wird der kurze deutsche Laut **i** [ɪ], der in den nichtbetonten Silben auftritt, durch das polnische silbische vordere nicht nasalierte [i] substituiert: [n'Abliç] (neblig), [f'ɛrtiç] (fertig), [ʼɛndliç] (endlich), [gɛm'itliç] (gemütlich). Das Allophon des polnischen interferierenden silbischen nicht nasalierten [i] ist akustisch dem deutschen interferierten [i] ähnlich, darum wird es, aus externen Gründen, durch das polnische Allophon [i] ersetzt: fr'i[ɑ] (frische), [kr'ik]/[kr'ɔigɛ] (Kriege), [d'ina] (dienen), [ʼim] (ihm).

Überall dort, wo die Sprachen im Kontakt stehen und wo die Interferenz wirkt, erscheint auch die Integration mit der Zeit². In dem deutschschlesischen Dialekt haben wir es nicht nur mit der schon in den früheren Jahrhunderten durchgemachten Integration zu tun, von der die schon in das deutschschlesische Sprachsystem integrierten Elemente des polnischen Sprachsystems zeugen, die nicht mehr als fremd gefühlt werden. Die Folge der immer noch andauernden intensiven Interferenz des Polnischen, als auch der ständige Kontakt mit der deutschen Standardsprache, sind die Integrationserscheinungen, die mit der Herausbildung der sprachlichen Adstratelemente resultiert. In den Worten, in denen noch vor 1945 eindeutig das kurze **o** [ɔ] mit der polnischen allophonischen Aussprache notiert wurde: [dɛ m'ɔtr] (die Mutter), [aɪ dɛɐ̯ ʃt'ɔbɐ] (in der Stube) (Unwerth 1908, Jungandreas 1937, 143), erschien jetzt unter dem Einfluss der deutschen Standardsprache ein mit der polnischen allophonischen Aussprache realisiertes **u**: [dɛ m'utr] (die Mutter), [aɪ dɛɐ̯ ʃt'ubɐ] (in der Stube), [v'uɐ̯ʃt] (Wurst).

Die Transferenz (Übertragung) der Merkmale des polnischen Sprachsystems in das deutschschlesische Sprachsystem ist auch auf der prosodischen Ebene zu bemerken. Dies betrifft hauptsächlich die schon vor langem übernommenen und in das schlesischdeutsche Sprachsystem integrierten Lexeme. In den integrierten Lexemen entfiel der Nachdruck, der in zwei- und mehrsilbigen polnischen Wörtern auf der vorletzten Silbe liegt, auf eine andere, auf die als Hauptsilbe geltende Silbe: – Pin'unse (Geld), *uraczyć* – 'urschen, *robić* – rab'atzen.

² Auf die methodisch wichtigen Unterschiede zwischen der Interferenz und Integration weisen U. Weinreich und G. Bellman hin (1973) Die Interferenz und die Integration ist vom soziolinguistischen Standpunkt aus dann zu unterscheiden, wenn als Ausgangspunkt der Sprachgebrauch angenommen wird. In so einer Auffassung erscheint die Interferenz als eine Abweichung

Die phonologische Adaptation beruht auf der polnischen phonologischen Substitution. Das Polnische verfügt über weniger Vokalphoneme als das Deutsche, darum sind die deutschen vorderen gerundeten Vokalphoneme durch das polnische vordere **i** [i] ersetzt: **ü** [Y] oraz **ü** [y]: [mizam] (mühsam), [lerbiçs] (Lehrbücher), [grinə] (grüne). Langes geschlossenes und offenes ö [ø], [oe] werden als polnisches **o** [o] oder **i** [i] realisiert: [konən] (können), [gəhort] (gehört), [ʃin] (schön), [klisla] (Klöse).

Die genannten Erscheinungen der vokalischen Substitution werden von der konsonantischen Substitutionen begleitet. Die eigentlichen polnischen Lautwerte werden meist durch deutsche, ihnen ähnliche Allophone ersetzt. So werden die polnischen Verschluss-Engelaute *cz* [tʃ], *c* [ts], *dz* [dz], *dź* [dʒ] i *źdź* [ʒdʒ], die es in der deutschen Sprache nicht gibt, durch die deutschen apikalen Frikative [ʃ], [tʃ], [ʒ] i [z] ersetzt: der stimmlose alveolare Verschluss-Engelaut *cz* [tʃ] erscheint im Dialekt als eine Verbindung zweier apikaler Obstruenten: Plosiv [t] und Frikativ [ʃ] = [tʃ], oder als frikativer Obstruent [ʃ]: *bryczka* → [bri'tʃkə], *czupryna* → [ʃ'ʊprina], *kaczka* → [k'a:tʃ]; Der stimmhafte alveolare Verschluss-Engelaut *dz* [ts] wird als apikaler enger Frikativ [z] realisiert: *bryndza* → [br'inzə], *pieniądze* [pin'ʊnzə].

Die Folgen der sprachlichen Interferenz des Polnischen auf das Deutschschlesische auf der morphologischen Ebene sind, im Vergleich mit der Folgen der Interferenz auf der phonetisch-phonologischen Ebene, nicht so zahlreich. Die Ursache liegt darin, dass sich das morphologische System der im Kontakt stehenden Sprachen den fremden Einflüssen wirksamer als das phonetisch-phonologische oder das lexikalische System widersetzt.

Die morphematische Adaptation (Adaptation der grammatischen Morpheme: der Flexions-, Deklinations- und Wortbildungsmorpheme) beruht auf der Übertragung der fremden Lexeme in die Flexionsparadigma der adaptierenden Sprache. Das charakteristische Merkmal des deutschschlesischen Dialekts, das als Einfluss des Polnischen interpretiert werden kann, ist die Kategorieübertragung des Genus des polnischen Substantivs auf das einheimische Substantiv: *die Oblate* → (dt.schl.) **der Oblat** – in der polnischen Sprache ist die *Oblatte* ein Maskulinum; *die Mundart* → (dt.schl.) **der Mundart** – in der polnischen Sprache ist die *Mundart* ein Maskulinum; *das Amt* → (dt. schl) **der Amt** – in der polnischen Sprache ist es ein Maskulinum.

Die Kategorie der polnischen Feminina wird bei der morphologischen Adaptation nicht geändert. Die adaptierten Substantive bekommen im Nominativ Singular die Endung **-a** und im Plural kommt die für das deutschschlesische

von der Sprachnorm. Von der Integration kann erst dann gesprochen werden, wenn so eine Abweichung von der ganzen Kommunikationsgemeinschaft akzeptiert wird.

Sprachsystem charakteristische Endung **-en** hinzu: die Kalupe – Kalup**en** (elende Hütte); die Kope – Kop**en** (ein Haufen), die Karrete – Karret**en** (ein alter Bauerwagen), die Dulke – Dul**ken** (eine Vertiefung), *Brinse* – *Brins**en*** (Schafskäse).

Die aus dem polnischen Sprachsystem adaptierten Maskulina bewahren auch ihre eigene Geschlechtskategorie, den Plural bilden sie aber laut der Prinzipien der deutschen Sprache: *der Seger* – *Seg**ern*** (eine Uhr), *der Bukettel* – *Bukettel**n*** (Ein Blumenstrauß), *der Barchent* – *Barchent**e*** (eine Art Stoff), *der Utopletz* (der Ertrunkene).

Die aus der polnischen Sprache adaptierten Pluralia Tantum bewahren auch in der übernehmenden Sprache die Zahlkategorie, werden aber mit der Endung des eigenen Sprachsystems **-e**, oder **-en** gebraucht: *Kamaschen/Gamaschen* (Schuhe), *Gattiche* (Unterhosen), *Babuschen* (Hausschuhe).

Ähnlich ist es im Falle der aus der polnischen Sprache adaptierten Verben oder Adjektive. Die assimilierten Einheiten bewahren ihre eigene grammatische Kategorie, doch zu einem Integrat werden sie, ähnlich wie es bei der Übernahme der Substantive der Fall ist, durch die morphologische Adaptation, dh. durch die Anpassung des Grundmorphems an die Flexionsparadigma der integrierenden Sprache: Verben bekommen die Endung des deutschen Infinitivs **-en**, und Adjektive enden mit einem Konsonanten: *złupieć* → *glubs**chen***, *ululać*, *uśpić* → *einlull**en***, : *akuratny*, *dokładny* → *ackerat*, *ackrat*, *głupi*, *głupio* → *glupsch*, *klupsch*.

Die morphologische Modifikation wird durch die phonologische und semantische Adaptation begleitet. Dem integrierten Lexem wird meistens eine modifizierte Bedeutung hinzugefügt. Ein für die deutschschlesische Lexik charakteristisches Merkmal ist der Wechsel des semantischen Feldes in Bezug auf die polnische Sprache. Das Wort *robić* bedeutet im Polnischen *eine Tätigkeit ausführen*, *arbeiten*, doch im deutschschlesischen Dialekt bedeutet das modifizierte Lexem: *rabotn* oder *rabatsen*: schwere körperliche Arbeit leisten. Das Wort *grabić* bedeutet *rechnen* – im Deutschschlesischen wird das integrierte Lexem: *grabschen* in der Bedeutung *stehlen*, *etwas jemandem abnehmen* gebraucht.

Wenn man die semantischen Felder der in das Deutschschlesische aus dem Polnischen adaptierten Lexik näher betrachtet, ist zu bemerken, dass die integrierten Wörter nur mit einer meistens negativen Bedeutung adaptiert werden: *Kalupe* stammt vom polnischen *chatupa*, was ein Bauernhaus bedeutet. Im Schlesischen wird der Integrat **Kalupe** in der Bedeutung *eine alte, arme elende Hütte* gebraucht. Das polnische Wort *buda* in der Gestalt *Bude* funktioniert im Schlesischen als *ein elendes, schlecht ausgestattetes Mietzimmer*; das schlesische, aus dem Polnischen adaptierte Wort **depn** (pln. *deptać* = mit Füßen treten) bedeutet – *jemanden zum Schweigen zwingen*,

jemanden unterkriegen, und als **wos** (pln. wóz = Wagen) wird ein alter, schwankender Bauerwagen bezeichnet.

Der ständige Kontakt mit der polnischen Sprache verursachte auch semantische Änderungen im System der deutschschlesischen Präpositionen. Die einzelnen Komponenten der Präpositionalgruppen entsprechen zwar den einheimischen Mustern, doch der Gebrauch der Präpositionalgruppen mit den Präpositionen *auf*, *an* und *ab* zeugt davon, dass wir es hier mit einer Lehnübersetzung zu tun haben:

in den Ruhestand gehen (**przejsć na** (auf) **emeryturę**) wurde wörtlich übersetzt und lautet: **auf die Rente gehen**;

in der Bernstraße wohnen (mieszkać **na** (auf) ewent. **przy** ulicy) heißt auch im Schlesischen **auf der Bernstraße wohnen**,

bei der Lotnicza Str. (**przy** (an) **ulicy** Lotniczej – dt.. *an* = pol. *przy*) lautet: **an der Lotnicza**;

im dritten Stock wohnen (**na** (auf) **trzecim pięttrze** mieszkać) heißt: **auf dem dritten Stock**;

Geld fürs Brot (**pieniądze na** (auf) **chleb**; dt.. *auf* = pol. *na*) es wird: **Geld auf Brot** verwendet;

im Winter fahren (**w zimie, na** (auf) **zimę** pojechać) es wird gebraucht: **auf den Winter fahren**;

seit 1945 in Brazel wohnen (**od** (**ab**) 1945 we Wrocławiu mieszkać) im Dialekt funktioniert: **ab 1945 wohnen** (in der polnischen Sprache bezieht sich die Präposition sowohl auf Gegenwart als auch auf Vergangenheit);

unweit von Dresden wohnen (**za** (hinter) **Dreznem** mieszkać; dt.. *hinter* = pol. *za, z tyłu*) gebraucht wird: **hinter Dresden wohnen**;

für die Nacht (**na** (auf) **noc**) funktioniert als: **auf die Nacht schreiben zu** (richtig wäre: *schreiben an*) – *pisać do*.

Die gegenseitige Koexistenz der beiden Sprachen – der deutschschlesischen Dialekte und der polnischen – spiegelt sich auch auf der ziemlich geschlossenen syntaktischen Sprachebene wider. In der alltäglichen verbalen Kommunikation stehen ganze Wortgruppen außerhalb der verbalen Rahmen: *Ich habe zwei Kinder geboren dort*. – es wäre richtig: *Ich habe dort zwei Kinder geboren*; *Enkeltochter hat geheiratet am achten August*. – richtig wäre *Enkeltochter hat am achten August geheiratet*..

Die Wortfolge weicht sehr oft von der Norm ab: *Es war damals wenn er lebte noch*. richtig wäre: *Es war damals als er noch lebte*. Wenn ich war junge Frau..., richtig wäre: *Als ich junge Frau war*...

Als ein unbestreitbares Element des polnischen sprachlichen Substrats in dem deutschschlesischen Dialekt soll die Stellung des Verbs in der prädikativen Funktion in einem Aussagesatz an der ersten Stelle und die Betonung

dieser Wortgruppe, die Informationsträger ist, betrachtet werden: *Mein Vater konnte polnisch. **War das Vorteil** schon.* richtig wäre: ***Es war** schon das Vorteil.*; ***Konnte das keiner** von unserer Schule, deutsch.* richtig wäre: ***Keiner** von unserer Schule **konnte** deutsch.*

In den Aussagesätzen fehlt oft, ähnlich wie in der polnischen Sprache, das Subjekt, obwohl in den germanischen Sprachen eine subjektlose Satzkonstruktion nicht zulässig ist: *Mein Mann war ja, wie schon **erinnert habe**, das war ein Pole.* richtig wäre: *Mein Mann war ja, wie **ich** schon **erinnert habe**, das war ein Pole.*; *Dann **kriege** auch Besuch mal.* richtig wäre : *Dann **kriege ich** mal auch Besuch.* Nur in den slawischen Sprachen können die Verbformen deiktische Werte ausdrücken. Das germanische Verb besitzt nicht die Fähigkeit Person und Numerus auszudrücken. Darum lassen germanische Sprachen, darunter auch die deutsche Sprache, keinen subjektlosen Satz zu.

Ein deutschschlesischer Temporalsatz drückt, ähnlich wie es in der polnischen Sprache der Fall ist, keine Zeitverhältnisse aus. Anstatt der Konjunktionen *als* oder *wenn*, werden wie in der polnischen Sprache *wenn* und *wie* gebraucht.: *Es war schon in den fünfzig Jahren, **wie** ich schon polnisch konnte.* (richtig wäre: *Es war schon in den fünfziger Jahren, **als** ich schon polnisch konnte.*; *Aber das ist ein Andenken von meiner Mutter, **wie** sie war ein Mädchen –* richtig wäre: *Aber das ist ein Andenken von meiner Mutter, **als** sie ein Mädchen war.*; ***Wenn** ich war junge Frau, ich wollte nach Deutschland fahren.* – richtig wäre: ***Als** ich junge Frau war, wollte ich nach Deutschland fahren.*

Alle genannten sprachlichen Erscheinungen stellen linguistische Folgen der lange andauernden, direkten Sprachkontakte dar, die aus dem Bilingualismus erfolgen. Die Systeme von zwei oder mehr in Kontakt stehenden Sprachen greifen ineinander. Sie interferieren sich einander, obwohl die Interferenz nicht von der Zweisprachigkeit bedingt wird, doch gibt es keinen Bilingualismus ohne Interferenz (vgl. Juhasz 1970). Die Interferenz findet im Kommunikationsprozess, beim Sprachgebrauch statt und ihr Resultat sind Entlehnungen. In das System der interferierten Sprache gehen einzelne Elemente der interferierenden Sprache über, die mit der Zeit in das interferierte System integriert und zu Entlehnungen oder sprachlichen Integraten (vgl. Bellmann 1980) werden. Das charakteristische Merkmal der Integraten ist, dass sie nicht autochton sind und als Substratelemente, dh. als die in der Rede der ganzen Kommunikationsgemeinschaft überdauernden Elemente der primären Sprache bezeichnet werden können, die nicht mehr als fremde sprachliche Elemente wahrgenommen werden. Sie werden auch als Sprachrelikte bezeichnet.

Der deutschschlesische Dialekt stellt ein sprachliches System dar, in dem alle von dem bilingualen Kontakt bedingten Erscheinungen sowohl in der synchronischen als auch in der diachronischen Perspektive ihre Widerspiegelung

finden. Die deutschschlesische Mundart hat sich auf Grundlage der slawischen Sprache entwickelt, was auf allen Ebenen der Sprache zu bemerken ist. Der Aneignungsprozess eines sprachlichen Elements verläuft etappenweise und beginnt immer mit der phonetischen Ersetzung und mit der Wortbildungsmodifikation. Die nächste, die Adaptation der slawischen sprachlichen Einheit im germanischen Sprachsystem bestätigende Etappe ist die morphologische Modifikation, ihre Stabilisation und, was damit verbunden ist, die Einfügung des neuen Lexems in ein bestimmtes Flexionsparadigma. Die integrierende Sprache (die deutschschlesische Mundart) hat die slawischen lexikalischen Einheiten mit manchen semantischen und formalen Modifikationen übernommen. Die polnischen Elemente werden manchmal mit originalen slawischen phonetischen Realisierungen bewahrt. Manche wurden aber dem einheimischen Phoneminventar und orthographischen Regeln angepasst.

Die Interferenz der slawischen Sprachen bewirkt auf der phonetisch-phonologischen Sprachebene die Aufhebung der distinktiven Merkmale. Da die polnische Sprache keine phonologische Dimension der Quantität besitzt, wird auch in der deutschschlesischen Mundart die Quantität oft nicht ausgedrückt. Die eigentlichen Lautwerte wurden meist durch deutsche, ihnen ähnliche Allophone ersetzt. Auf der suprasegmentalen Ebene des Dialekts ist oft der parataxonische, für die polnische Sprache charakteristische Akzent zu hören.

Die syntaktischen Interferenzerscheinungen finden in den Abweichungen von den deutschen Satzbauprinzipien ihre Widerspiegelung.

Der heutige deutschschlesische Dialekt ist ein typisches Beispiel einer Sprache, die sich in der Situation des Bilingualismus und ständigen Sprachkontakts herausgebildet hat. Er entwickelte sich in einem Gebiet, wo es oft aus extralinguistischen Gründen zu einem Sprachwechsel kam, wobei Elemente der primären Sprache in das System der sekundären Sprache übernommen, phonetisch und morphologisch modifiziert und dann in das sekundäre Sprachsystem integriert wurden, um hier als slawisches sprachliches Substrat weiter zu existieren. Die Prozesse der Interferenz des Polnischen auf das Deutschschlesische hat nach wie vor andauernden Charakter. In der synchronischen Perspektive resultieren die hier genannten Erscheinungen mit dem Gebrauch der sog. Zitate (Gebrauch eines Wortes aus der anderen Sprache ohne es zu modifizieren). Mit der Zeit wird das Lexem stufenweise phonetisch und morphologisch den einheimischen Flexionsparadigmen angepasst und nicht mehr als fremdes Element gefühlt. In dieser Gestalt wird so ein integriertes Element zu einem Substratelement, dh. zu einem modifizierten slawischen Reliktelelement in dem System der übernehmenden Sprache.

Bibliographie

- Bednarczuk, L. (1987): Problem substratu w teorii kontaktów językowych. In: Pohl, A. /de Vinzenz, A. (Hrsg.): *Deutsch-polnische Sprachkontakte*. Köln – Wien.
- Bellmann, G. (1980): Slawische Sprachen und deutsche Gesamtsprache. In: H.P. Althaus et al. (Hrsg.): *Lexikon der germanistischen Linguistik*, Bd. 4. Tübingen.
- Juhasz, J. (1970): *Probleme der Interferenz*. München.
- Jungandreas W. (1937): *Zur Geschichte der schlesischen Mundart im Mittelalter*. Schlesische Reihe, Bd. 3. Breslau.
- Kątny A. (2004): Zu den deutschen Lehnwörtern in ausgewählten Varietäten des Polnischen. In: Bračić, S. et al. (Hrsg.): *Linguistic Studies in the European Year of Languages*. Frankfurt/M.
- Nehring, W. (1896): *Slawische Elemente im schlesischen Deutsch*. Breslau.
- Olesch, R. (1987): Interferenz und Integration im deutsch-polnischen Kontaktraum Oberschlesien. In: Pohl, A. /de Vinzenz, A. (Hrsg.): *Deutsch-polnische Sprachkontakte*. Köln–Wien.
- Siebs, T. (1916): Lautbestand und Schreibung der schlesischen Mundarten. In: *Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde*, Bd. XVII. Breslau.
- Unwerth, W. (1908): Die schlesische Mundart in ihren Lautverhältnissen grammatisch u.geographisch dargestellt. In: *Wort und Brauch*, H. 3, Breslau.
- Wiesinger, P. (1994): Zum gegenwärtigen Stand der phonetisch-phonologischen Dialektbeschreibung. in: Matthier K./ Wiesinger P. (Hrsg.): *Dialektologie des Deutschen. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen*. Tübingen.